

dtv

Mexiko verstehen – wie macht man das?

Man könnte vielleicht hinfahren und Land und Leute kennen lernen.

Das Land – klar. Die Leute – schwieriger. Es gibt: Nachkommen der indianischen Ureinwohner, Nachkommen der hispanischen Eroberer, Nachkommen schwarzafrikanischer Sklaven, Zuwanderer aus Ostasien, Weltbürger von überall her – und alle erdenklichen Verbindungen daraus. Mit all denen reden?

Nicht alle sprechen Spanisch, doch mit Spanisch käme man weit.

Aber Mexiko verstehen? Die Seele des Landes ist touristisch nicht zu ergründen. Zu ergründen ist sie überhaupt nicht. Aber man kann eine Ahnung von ihr bekommen: durch die Literatur.

Zum Beispiel durch Kurzgeschichten moderner Erzähler, die nicht nur Modernes und nicht nur Hispanisches erzählen, sondern all den gegensätzlichen Herkünften nachgehen – liebevoll oder ungeduldig, amüsiert oder erschrocken ...

Dieses Buch enthält in spanisch-deutschem Paralleldruck ein Ensemble solcher Geschichten. Einige werden Ihnen vorkommen, als läge Mexiko gleich nebenan, andere, als läge es weltenfern. Irgendwie stimmt beides.

Cuentos mexicanos
Erzählungen aus Mexiko

Herausgegeben und übersetzt von Erna Brandenberger

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Deutsche Erstausgabe / Neuübersetzung 1999

8. Auflage 2017

Copyright-Angaben Seite 219 ff.

Rechte an der Übersetzung:

© dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
zweisprachig@dtv.de

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Ludwig Friedel (geb. 1917): Paisaje II

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-09388-0

Alfonso Reyes	Siluetta del indio Jesús	6
	Der Indio Jesús, ein Schattenriss	7
Octavio Paz	El ramo azul	16
	Der blaue Strauß	17
José Revueltas	Verde es el color de la esperanza	24
	Grün ist die Farbe der Hoffnung	25
Juan José Arreola	Parábola del trueque	36
	Parabel vom Tauschhandel	37
Juan Rulfo	La vida no es muy seria en sus cosas	46
	Das Leben nimmt seine Angelegenheiten nicht sehr ernst	47
Augusto Monterroso	De lo circunstancial o lo efímero	54
	Von Belanglosem oder Beiläufigem	55
Rosario Castellanos	El don rechazado	72
	Die verschmähte Gabe	73
Inés Arredondo	La casa de los espejos	94
	Das Haus mit den Spiegeln	95
Carlos Fuentes	Chac Mool	120
	Chac Mool	121
Juan García Ponce	La plaza	148
	Der Platz	149
Eraclio Zepeda	Don Chico que vuela	158
	Don Chico wird fliegen	159
José Emilio Pacheco	Tarde de agosto	168
	Augustnachmittag	169
Jesús Gardea	Los visitantes	176
	Der Besuch	177
Agustín Monsreal	Un solo amor no basta	186
	Eine einzige Liebe genügt nicht	187
Hernán Lara Zavala	Payasito	194
	Der Zirkusclown	195
Severino Salazar	Feliz Navidad, vecinos	204
	Frohe Weihnachten, Nachbarn	205
	Nachwort	215
	Zu den Autoren	219

Alfonso Reyes

Silueta del indio Jesús

Vino el día en que el indio Jesús, a quien yo encontré en no sé qué pueblo, se me presentara en México muy bien peinado, con camisa nueva y con un sombrero de lucientes galones, a la puerta de mi casa. Sólo el pantalón habido a última hora en sustitución del característico calzón blanco, para que lo dejaran circular por la ciudad los gendarmes, desdecía un poco de su indumento. Había resuelto venir a servir a la capital – me dijo – y dejar la vida de holganza. No contaba el tiempo para Jesús. Recomenzaba su existencia después de medio siglo con la misma agilidad y flexibilidad de un muchacho.

– ¿Pero tú qué sabes hacer, Jesús?

Jesús no quiso contestarme. Presentía vagamente que lo podía hacer todo. Y yo, por instinto, lo declaré jardinero, y como tal le busqué acomodo en casa de mi hermano.

Aquel vagabundo mostró, para el cuidado de las plantas, un acierto casi increíble. Era capaz de hacer brotar flores bajo su mirada, como un fakir. Desterró las plagas que habían caído sobre los tiestos de mi cuñada. Todo lo escarbó, arrancó y volvió a plantar. Las enredaderas subieron con ímpetu hasta las últimas ventanas. En la fuente hizo flotar unas misteriosas flores acuáticas. De vez en vez salía al campo y volvía cargado de semillas. Cuando él trabajaba en el jardín, había que emboscarse para verlo; de otro modo, suspendía la obra, y decía: «que ansina no podía trabajar», y se ponía

Alfonso Reyes

Der Indio Jesús, ein Schattenriss

Eines Tages stand vor meiner Haustür in Mexiko-Stadt der Indio Jesús, dem ich einmal in irgendeinem Dorf begegnet war; er war sehr sorgfältig gekämmt und trug ein neues Hemd und einen Hut mit glänzenden Bändern. Nur die lange Hose, die er in letzter Minute statt der gewohnten kurzen weißen angezogen hatte, passte nicht zu seiner Gewandung; sie erlaubte ihm aber, unbehelligt von der Polizei in der Stadt herumzugehen. Er hatte beschlossen, in Mexiko eine Stelle anzunehmen, sagte er zu mir, und das Vagabundenleben aufzugeben. Für Jesús zählte die Zeit nicht. Nach einem halben Jahrhundert fing er, anpassungsfähig und beweglich wie ein Jüngling, ein neues Leben an.

«Aber was kannst du denn eigentlich, Jesús?»

Jesús wollte mir nicht antworten. Ich vermutete, dass er wohl zu allem taugte. So erklärte ich ihn einfach zum Gärtner und suchte ihn als solchen bei meinem Bruder unterzubringen.

Es zeigte sich, dass dieser Vagabund ein schier unglaubliches Geschick für die Gartenpflege hatte. Durch bloßes Anschauen brachte er die Blumen zum Blühen, fast wie ein Fakir. Er verbannte alles Ungeziefer, das sich über die Topfpflanzen meiner Schwägerin hergemacht hatte. Alles buddelte oder riss er aus und pflanzte es neu ein. Die Klettergewächse rankten sich ungestüm bis zu den obersten Fenstern hinauf. Im Brunnenbecken ließ er geheimnisvolle Wasserpflanzen schwimmen. Von Zeit zu Zeit ging er aufs Land hinaus und kam mit Samen beladen wieder zurück. Wenn man ihn im Garten beobachten wollte, musste man sich verstecken; sonst hörte er nämlich auf und sagte, dass er «so» nicht arbeiten

a rascarse la greña con un mohín verdaderamente infantil.

Y las bugambilias extendían por los muros sus mantos morados, las magnolias exhalaban su inesperado olor de limón; las delicadas begonias rosas y azules prosperaban entre la sombra, desplegando sus alas; los rosales balanceaban sus coronas; las mosquetas derramaban aroma de sus copitas blancas, las amapolas, los heliotropos, los pensamientos y nomeolvides reventaban por todas partes. Y la cabeza del viejo aparecía a veces, plácida, coronada de guías vegetales como en las fiestas del Viernes de Dolores que celebran los indios en las canoas y chalupas del Canal de la Vega.

¡Qué bien armonizan con la flor la sonrisa y el sollozo del indio! ¡Qué hechas, sus manos, para cultivar y acariciar flores! De una vez Jesús, como su remoto abuelo Juan Diego*, dejaba caer de la tilma – cualquier día del año – un paraíso de corolas y hojas. Parecían creadas a su deseo: un deseo emancipado ya de la carne transitoria, y vuelto a la sustancia fundamental, que es la tierra.

Jesús sabía deletrear y, con sorprendente facilidad, acabó por aprender a leer. El esfuerzo lo encaneció poco a poco. Comenzó a contaminarse con el aire de la ciudad. La inquietud reinante se fue apoderando de su alma. Él, que conocía de cerca los errores del régimen, no tuvo que esforzarse mucho para comprender las doctrinas revolucionarias, elementalmente interpretadas según su hambre y su frío. A veces llegaba tarde al jardín, con su elástico paso de danzante, sobre aquellas piernas de resorte hechas para el combate y el salto, aunque algo secas ya por la edad.

könne, kratzte sich am Kopf und schnitt eine wirklich kindische Grimasse dazu.

Die Bougainvilleas breiteten ihre Purpurdecken über die Mauern, die Magnolien verströmten unverhofft ihren Zitronenduft, im Schatten entfalteten üppige rosarote und bläuliche Begonien ihre Blütenblätter wie Flügel, die Rosenstöcke ließen ihre Blumenkronen schaukeln, die Kletterrosen verströmten aus weißen Kelchen ihren Duft, überall blühten Mohn, Sonnenblumen, Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht um die Wette. Manchmal tauchte irgendwo der rankenumkränzte Kopf des Alten auf; mit seinem heiteren Blick sah er aus wie das blumengeschmückte Bild der Gottesmutter, das die Indios auf Booten und Schaluppen am Fest der Schmerzenreichen Jungfrau bei der Prozession auf dem Canal de la Viga mitführen.

Wie wunderbar stimmt das Blühen mit dem Lächeln und Schluchzen des Indio überein! Wie vortrefflich sind seine Hände geschaffen, um Blumen zu hegen und zu hätscheln! Und dann ließ Jesús an irgendeinem Tag im Jahr – wie Jahrhunderte früher sein Vorfahr Juan Diego – aus seinem Gewand ein Paradies von Blüten und Blättern fallen. Sie schienen nach seinem Wunsch erschaffen zu sein: dem Wunsch, das vergängliche Fleisch hinter sich zu lassen und wieder zu Grundstoff, zu Erde, zu werden.

Jesús konnte buchstabieren und lernte mit erstaunlicher Leichtigkeit lesen. Wegen der Anstrengung ergraute er nach und nach. Er litt immer mehr unter der Stadtluft. Die herrschende Unruhe nahm auch von seiner Seele Besitz. Er kannte die Fehler des Regierungssystems aus eigener Erfahrung, so musste er sich nicht groß anstrengen, um die revolutionären Lehren zu verstehen und seinem Hunger und Frieren gemäß auszulegen. Manchmal kam er zu spät in den Garten, aber immer mit federndem tänzelndem Schritt, seine sprungbereiten Beine schienen für den Kampf gemacht, obwohl sie vom Alter schon ein bisschen dürr waren.

Es que Jesús se había afiliado en el partido de la revolución y asistía a no sé qué sesiones. Yo vi brillar en su cara un fuego extraño. Comenzó a usar de reticencias. No nos veía con buenos ojos. Éramos para él familia de privilegiados, contaminada de los pecados del poder. A él no se le embaucaba, no. Harto sabía él que no estábamos de acuerdo con los otros poderosos, con los malos; pero como fuere, él sólo creía en los nuevos, en los que habían de venir. A mí, sin embargo, «me tenía ley», como él decía, y estoy seguro de que se hubiera dejado matar por mí. Esto no tenía que ver con la idea política.

Una tarde, Jesús depuso la azada, se quitó el sombrero, me pidió permiso para sentarse en el suelo, diciendo que estaba muy cansado, y luego dejó escapar unas lágrimas furtivas. Comprendí que quería hablarme. Siempre, en él, las lágrimas anunciaban las palabras. Había una deliciosa dulzura en sus discursos, una quejumbre incierta, un ansia amorosa de llanto. Era como si pidiera a la vida más blanduras. Hubiera sido capaz de reñir y matar sin odio: por obediencia, o por azar. Porque el indio mexicano se roza mucho con la muerte. Caricia, ternura había en sus ojos cierto día que tuvo un encuentro con un carretero. Éste acarreaba piedras para embaldosar el corral del fondo. Yo los sorprendí en el momento en que Jesús asió el sombrero como una rodela, dio hacia atrás un salto de gallo, y al mismo tiempo sacó de la cintura el cuchillo – el inseparable «belduque» – con una elegancia de saltarín de teatro. Yo lo oí decir, con una voz fruciosa y cálida:

– ¡Hora sí, vamos a morirnos los dos!

Jesús hatte sich nämlich der Revolutionspartei angeschlossen, und nahm an Zusammenkünften teil – wer weiß, an welchen. Ich sah in seinen Augen ein seltsam fremdes Feuer blitzen. Er begegnete uns nun mit Vorbehalten, betrachtete uns mit Misstrauen. Wir gehörten für ihn zu den privilegierten Familien, waren angesteckt von der Sündhaftigkeit der Macht. Ihn übertölpelte man nicht, nein. Er wusste zwar nur zu genau, dass wir nicht einverstanden waren mit den übrigen Machthabern, jedenfalls nicht mit den Bösen; aber wie auch immer, Jesús glaubte nur an die Neuen, an die Zukünftigen. Für mich allerdings «bürgte» er, wie er sagte, und ich bin sicher, er hätte sein Leben für mich hingegeben. Das hatte mit seinen politischen Überzeugungen nichts zu tun.

Eines Abends legte Jesús die Hacke hin, nahm den Hut ab und bat mich um Erlaubnis, sich auf den Boden zu setzen, er sei sehr müde. Verstohlen wischte er eine Träne ab, und ich begriff, dass er mit mir reden wollte. Bei ihm kündeten Tränen immer Worte an. Es lag eine köstliche Sanftheit in seiner Rede, eine unbestimmte Klage, ein fast liebenswertes Bedürfnis zu weinen. Es war, als bitte er das Leben um mehr Weichheit. Er wäre imstande gewesen, ohne Hass zu streiten oder zu töten: nämlich aus Gehorsam oder durch Zufall. Der mexikanische Indio hat immer enge Fühlung mit dem Tod. Liebkosung, Weichheit lag in seinen Augen, als er einmal eine Auseinandersetzung mit einem Fuhrmann hatte. Der führte Steine, um den Hinterhof zu pflastern. Ich überraschte sie im Augenblick, als Jesús seinen Hut wie ein Rad anfasste, einem Kampfhahn gleich einen Sprung rückwärts tat und dabei aus dem Gürtel ein Messer zog – das stets griffbereite große Spitzmesser – alles behend und leicht wie ein Balletttänzer. Ich hörte ihn mit warmer, schmeichelnder Stimme sagen:

«Jetzt werden wir beide sterben!»

Costó algún trabajo reconciliarlos. Pero hubo que alejar de allí al carretero. Todos adivinamos que aquellos dos hombres, cada vez que se encontraran de nuevo, caerían en la tentación de hacerse el mutuo servicio de matarse.

Aquella melosidad lacrimosa que hacía de Jesús uno como bufón errabundo, frecuentemente lo traicionaba. Iba más lejos que él en sus intentos; disgustaba a la gente con sus apariencias de cortesía servil; daba a sus frases más palabras de las que hacían falta, cargándolas de expresiones ociosas, como de colorines y adornos. Indio retórico, casta de los que encontró en la Nueva España el médico andaluz Juan Cárdenas, mediado el siglo XVI. Indio almibarado y, a la vez, temible.

Pero no era esto lo que yo quería contar, sino que Jesús se puso de pronto un tanto solemne y me pidió un obsequio:

– Quiero – me dijo – que, si no le hace malobra, me regale el niño una Carta Magna.

– ¿Una Carta Magna. Jesús? ¿Un ejemplar de la Constitución? ¿Y tú para qué la quieres?

Pa conocer los Derechos del Hombre. Yo creo en la libertad, no agraviando lo presente, niño.

Entretanto, comenzaba a descuidar el jardín y algunos rosales se habían secado.

Jesús volvió al campo un día, donde no permaneció más de un mes. ¿Qué pasó por Jesús? ¿Qué sombra fue ésa que el campo nos devolvió al poco tiempo, qué débil trasunto de Jesús? Todo el vigor de Jesús parecía haberse sumido como agua en suelo árido. Ya casi no hablaba, no se movía. El viejo no hacía caso ya de las

Es kostete einige Mühe, die beiden wieder zu versöhnen. Aber wir mussten den Fuhrmann entlassen. Alle spürten wir, dass diese beiden Männer bei jeder Begegnung die Versuchung überkommen würde, dem anderen den Dienst zu erweisen, ihn umzubringen.

Die honigsüße Weinerlichkeit, die Jesús zu einer Art streunendem Hofnarren machte, verriet ihn bisweilen. Sie ging weiter, als er beabsichtigte; er missfiel den Leuten mit seiner anscheinend unterwürfigen Höflichkeit; seine Sätze waren wortreicher als nötig, zudem befrachtete er sie mit leeren Floskeln wie mit Farben und Schnörkeln. Ein redegewandter Indio von der Art, wie sie Mitte des 16. Jahrhunderts der andalusische Arzt Juan Cárdenas in Neuspanien vorfand. Ein honigsüßer Indio und doch zum Fürchten.

Aber nicht das wollte ich erzählen, sondern dass Jesús sich auf einmal gewissermaßen feierlich gebärdete und mich um eine Gabe bat:

«Ich möchte», sagte er, «wenn es dem Herrn nicht ungelegen kommt, dass er mir eine Magna Charta schenkt.»

«Eine Magna Charta, Jesús? Ein Exemplar der Verfassung? Wozu möchtest du sie denn?»

«Um die Menschenrechte kennenzulernen. Ich glaube an die Freiheit, der jetzige Zustand darf nicht noch schlimmer werden, Herr.»

Mittlerweile vernachlässigte er den Garten immer mehr, und einige Rosensträucher waren bereits verdorrt.

Eines Tages ging Jesús in sein Dorf zurück, aber er blieb dort nur einen Monat. Was war mit Jesús los? Was für ein Schatten seiner selbst kam nach kurzer Zeit wieder zu uns, was für ein klägliches Konterfei war aus Jesús geworden? Seine ganze Kraft und Stärke schien aufgesaugt wie Wasser von ausgedörrter Erde. Er sprach kaum noch, rührte sich nicht. Der Alte beachtete die Blumen nicht, wollte auch von Politik

flores ni de la política. Dijo que quería irse al cerro. Le pregunté si ya no quería luchar por la libertad. No; me dijo que sólo había venido a regalarme unos pollos; que ahora iba a vender pollos. Inútilmente quise irritar su curiosidad con algunas noticias alarmantes: la revolución había comenzado; ya se iban a cumplir, fielmente, los preceptos de la Carta Magna. No me hizo caso.

– Hora voy a vender pollos.

– Pero ¿no te cansas de ir y venir por esos caminos, trotando con el huacal a la espalda?

– ¡Ah, qué niño! ¡Si estoy retejuerte!

Y cuando salió a la calle lo vi sentarse en la acera, junto a su huacal, y me pareció que movía los labios. ¿Estará rezando? pensé. No: Jesús hablaba, y no a solas: hablaba con una india, también vendedora de pollos, que estaba sentada frente a él en la acera opuesta. Los indios tienen un oído finísimo. Charlan en voz baja y dialogan así, en su lengua, largamente, por sobre el bullicio de la ciudad. La india, flaca y mezquina, tenía la misma cara atónita de Jesús.

Estos indios venían a la ciudad – estoy convencido – más que a vender pollos, a sentirse sumergidos en el misterio de una civilización que no alcanzan; a anonadarse, a aturdirse, a buscar un éxtasis de exotismo y pasmo.

Nunca entenderé cómo fue que Jesús, a punto ya de convertirse en animal consciente y político, se derrumbó otra vez por la escala antropológica, y prefirió sentarse en la calle de la vida, a verla pasar sin entenderla.

nichts wissen. Er sagte, er möchte gern im Gebirge leben. Ich fragte ihn, ob er nicht mehr für die Freiheit kämpfen wolle. Nein; er sei nur gekommen, um mir ein paar Hühner zu schenken; von jetzt an werde er Hühner verkaufen. Vergeblich versuchte ich mit einigen beunruhigenden Meldungen seine Neugierde anzustacheln; die Revolution habe begonnen, jetzt würden die Forderungen der Magna Charta wortgetreu verwirklicht. Er beachtete mich nicht.

«Jetzt will ich Hühner verkaufen.»

«Aber ist es dir nicht zu anstrengend, mit dem Tragkorb auf dem Rücken den langen Weg in die Stadt und wieder zurück unter die Füße zu nehmen?»

«Ach was, Herr! Ich bin doch voller Kraft und Saft!»

Als er auf die Straße hinausging, sah ich, dass er sich auf den Gehsteig neben seinen Tragkorb setzte, und es schien mir, als bewege er seine Lippen. Betete er womöglich? dachte ich. Nein; Jesús redete, aber nicht mit sich selbst: er redete mit einer Indio-Frau, die auch Hühner verkaufte und auf dem gegenüberliegenden Gehsteig saß. Die Indios haben ein sehr feines Gehör; sie sprechen ganz leise und unterhalten sich so in ihrer Sprache über lange Zeit, überspielen sogar den Lärm der Großstadt. Die Frau war ebenfalls mager und klein und staunte genau so vor sich hin wie Jesús.

Diese Indios, davon bin ich überzeugt, kommen gar nicht in die Stadt, um Hühner zu verkaufen, sondern um in die geheimnisvolle Zivilisation einzutauchen, zu der sie nie Zugang finden werden; um sich zu betäuben und aufschlucken zu lassen, sich zu berauschen am Fremdartigen, am Staunen.

Nie werde ich verstehen, wie es dazu kam, dass Jesús genau an dem Punkt, da er zu einem bewussten politischen Wesen wurde, die Leiter des menschlichen Aufstiegs hinunterpurzelte und sich an den Straßenrand des Lebens setzte, um es vorüberziehen zu sehen, ohne es zu verstehen.

Octavio Paz

El ramo azul

Desperté, cubierto de sudor. Del piso de ladrillos rojos, recién regado, subía un vapor caliente. Una mariposa de alas grisáceas revoloteaba encandilada alrededor del foco amarillento. Salté de la hamaca y descalzo atravesé el cuarto, cuidando no pisar algún alacrán salido de su escondrijo a tomar el fresco. Me acerqué al ventanillo y aspiré el aire del campo. Se oía la respiración de la noche, enorme, femenina. Regresé al centro de la habitación vacié el agua de la jarra en la palangana de peltre y humedecí la toalla. Me froté el torso y las piernas con el trapo empapado, me sequé un poco y, tras de cerciorarme que ningún bicho estaba escondido entre los pliegues de mi ropa, me vestí y calcé. Bajé saltando la escalera pintada de verde. En la puerta del mesón tropecé con el dueño, sujeto tuerto y reticente. Sentado en una sillita de tule, fumaba con el ojo entrecerrado. Con voz ronca me preguntó:

– ¿Onde va, señor?

– A dar una vuelta. Hace mucho calor.

– Hum, todo está ya cerrado. Y no hay alumbrado aquí. Más le valiera quedarse.

Alcé los hombros, musité «ahora vuelvo» y me metí en lo oscuro. Al principio no veía nada. Caminé a tientas por la calle empedrada. Encendí un cigarrillo. De pronto salió la luna de una nube negra, iluminando un muro blanco, desmoronado a trechos. Me detuve, ciego ante tanta blancura.

Octavio Paz

Der blaue Strauß

Ich erwachte schweißgebadet. Vom roten Fliesenboden, der soeben mit Wasser besprengt worden war, stieg warmer Dampf auf. Ein Falter mit graugemusterten Flügeln flatterte geblendet um die gelbliche Lichtquelle herum. Ich sprang aus der Hängematte und ging barfuß durch das Zimmer, aber vorsichtig, um nicht auf einen Skorpion zu treten, der vielleicht aus seinem Schlupfloch an die frische Luft gekrochen war. Ich ging zum Fenster und atmete die Landluft ein. Man hörte den Atem der weiten mütterlichen Nacht. Ich ging wieder in die Mitte des Zimmers, leerte den Wasserkrug ins metallene Waschbecken und benetzte das Handtuch, rieb den Oberkörper und die Beine mit dem nassen Lappen ab, trocknete mich ein wenig, vergewisserte mich, ob sich kein Ungeziefer in den Falten meiner Kleider verkrochen hatte, zog mich an und schlüpfte in die Schuhe. Ich sprang die grüngestrichene Treppe hinunter. Unter der Tür des Gasthauses traf ich auf den Besitzer, einen einäugigen hinterlistigen Mann. Er saß mit halbgeschlossenem Auge auf einem Korbstühlchen und rauchte. Mit heiserer Stimme fragte er mich:

« Wohin des Wegs, Señor? »

« Ein wenig spazieren. Es ist sehr heiß. »

« Hm, es ist schon alles geschlossen. Und Beleuchtung gibt es auch keine hier. Bleiben Sie doch lieber da. »

Ich zuckte mit den Schultern, brummelte « ich bin gleich wieder zurück » und tauchte ins Dunkel. Zuerst sah ich überhaupt nichts. Tastend ging ich entlang der gepflasterten Straße. Ich zündete mir eine Zigarette an. Auf einmal schien der Mond aus einer schwarzen Wolke hervor und beleuchtete eine weiße Mauer, die stellenweise abgebröckelt war.

Sopló un poco de viento. Respiré el aire de los tamarindos. Vibraba la noche, llena de hojas e insectos. Los grillos vivaqueaban entre las hierbas altas. Alcé la cara: arriba también habían establecido campamento las estrellas. Pensé que el universo era un vasto sistema de señales, una conversación entre seres inmensos. Mis actos, el serrucho del grillo, el parpadeo de la estrella, no eran sino pausas y sílabas, frases dispersas de aquel diálogo. ¿Cuál sería esa palabra de la cual yo era una sílaba? ¿Quién dice esa palabra y a quién se la dice? Tiré el cigarrillo sobre la banqueta. Al caer, describió una curva luminosa, arrojando breves chispas, como un cometa minúsculo.

Caminé largo rato, despacio. Me sentía libre, seguro entre los labios que en ese momento me pronunciaban con tanta felicidad. La noche era un jardín de ojos. Al cruzar una calle, sentí que alguien se desprendía de una puerta. Me volví, pero no acerté a distinguir nada. Apreté el paso. Unos instantes después percibí el apagado rumor de unos huaraches sobre las piedras calientes. No quise volverme, aunque sentía que la sombra se acercaba cada vez más. Intenté correr. No pude. Me detuve en seco, bruscamente. Antes de que pudiese defenderme, sentí la punta de un cuchillo en mi espalda y una voz dulce:

– No se mueva, señor, o se lo entierro.

Sin volver la cara, pregunté:

– ¿Qué quieres?

– Sus ojos, señor – contestó la voz suave, casi apenada.

– ¿Mis ojos? ¿Para qué te servirán mis ojos?
Mira, aquí tengo un poco de dinero. No es mucho,

Geblendet von dem Weiß blieb ich stehen. Ein leiser Wind wehte. Ich sog den Tamarindenduft ein. Die Nacht erzitterte vor lauter Blättern und Insekten. Im hohen Gras hockten Grillen. Ich hob den Kopf: oben hatten auch die Sterne ihren Platz eingenommen. Ich dachte, die Welt müsse ein unermessliches Gefüge von Zeichen sein, ein Gespräch zwischen riesenhaften Wesen. Meine Bewegungen, das Grillengezirp, das Sternengefunkel waren nichts anderes als Pausen und Silben, verstreute Sätze jenes Gesprächs. Welches war wohl das Wort, von dem ich eine Silbe war? Wer sagt dieses Wort und zu wem? Ich warf die Zigarette auf den Gehsteig. Beim Aufprall beschrieb sie einen leuchtenden Bogen, einzelne Funken sprangen weg wie von einem winzigen Kometen.

Ich ging ziemlich lange und ganz langsam. Ich fühlte mich frei und geborgen zwischen den Lippen, die in diesem Augenblick meinen Namen so unendlich selig aussprachen. Die Nacht war ein Garten aus lauter Augen. Als ich eine Straße überquerte, spürte ich, dass jemand sich von einem Hauseingang löste. Ich drehte mich um, konnte aber nichts erkennen. Ich beschleunigte den Schritt. Etwas später nahm ich das leise Schlurfen von Bastsandalen auf dem warmen Pflaster wahr. Ich wollte mich nicht umdrehen, obwohl ich spürte, dass der Schatten immer näher kam. Ich versuchte zu laufen. Ich konnte nicht. Ich blieb unvermittelt bocksteif stehen. Bevor ich mich wehren konnte, spürte ich eine Messerspitze im Rücken und eine sanfte Stimme:

«Rühren Sie sich nicht, Señor, oder ich steche zu.»

Ohne mich umzusehen, fragte ich:

«Was willst du?»

«Ihre Augen, Herr», antwortete die sanfte Stimme fast bedauernd.

«Meine Augen? Was nützen dir meine Augen? Schau, da habe ich ein wenig Geld. Nicht viel, aber immerhin etwas.

pero es algo. Te daré todo lo que tengo, si me dejas. No vayas a matarme.

– No tenga miedo, señor. No lo mataré. Nada más voy a sacarle los ojos.

Volví a preguntar:

– Pero, ¿para qué quieres mis ojos?

– Es un capricho de mi novia. Quiere un ramito de ojos azules. Y por aquí hay pocos que los tengan.

– Mis ojos no te sirven. No son azules, sino amarillos.

– Ay, señor, no quiera engañarme. Bien sé que los tiene azules.

– No se le sacan a un cristiano los ojos así. Te daré otra cosa.

– No se haga el remilgoso, me dijo con dureza. Dé la vuelta.

Me volví. Era pequeño y frágil. El sombrero de palma le cubría medio rostro. Sostenía con el brazo derecho un machete de campo, que brillaba con la luz de la luna.

– Alúmbrese la cara.

Encendí un fósforo y me acerqué la llama al rostro. El resplandor me hizo entrecerrar los ojos. Él apartó mis párpados con mano firme. No podía ver bien. Se alzó sobre las puntas de los pies y me contempló intensamente. La llama me quemaba los dedos. La arrojé. Permaneció un instante silencioso.

– ¿Ya te convenciste? No los tengo azules.

– Ah, qué mañoso es usted – respondió –. A ver, encienda otra vez.

Froté otro fósforo y lo acerqué a mis ojos. Tirándome de la manga, me ordenó:

– Arrodílese.